

Oberlausitzer Heimatzeitung

Erscheint aller
14 Tage Freitags

Unberechtigter
Nachdruck verboten

Blätter für
Heimatkunde,

Geschichte,
Kunst, Literatur

Schriftleitung und Geschäftsstelle
in Reichenau, Sa. Fernsprecher Nr. 213

Druck u. Verlag: Alwin Mary (Inh. Otto Mary)
Südlausitzer Nachrichten, Reichenau, Sa.

Nr. 17

Sonntag, den 20. August (Ernting) 1922

3. Jahrgang

TRAUMNACHT

Es lachte der Mond durch die Bäume
Zu mir durch das Fenster herein,
Da hatte ich liebliche Träume:
Wie's wohl in der Welt könnte sein.

Es wogte wie silberne Wellen
Der nächtliche neblige Schein,
Da tönt' es so leise wie Schellen:
Wie's wohl in der Welt könnte sein.

Durch's Gärtchen und neblige Schwaden
Schritt leise ich über den Kies,
Da fühlte ich göttliche Gnaden
Und Frieden wie im Paradies.

Da fühl' ich kein Zittern, kein Schwanken,
Nicht Kämpfe und irdische Pein,
Da kam es mir in die Gedanken:
Wie schön wohl die Welt könnte sein!

Herbert Henckner-Baunzen.

Bestzeiten in unsrer Heimat

Nach alten Chroniken und Urkunden bearbeitet
von Lehrer Felix Hoffmann, Löbau, Sa.

Bu den schwersten Leiden, die unsre Heimat im Mittelalter heimgesucht haben, gehört die furchtbare Geißel der Menschheit, die Pest. Diese mörderische Seuche, vielfach auch „der schwarze Tod“ oder „das große Sterben“ genannt, kam gegen Anfang des 14. Jahrhunderts aus Asien, verbreitete sich infolge der großen Ansteckungsmöglichkeit rasend schnell über ganz Europa und raffte bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts etwa zwei Fünftel der gesamten Bevölkerung dahin. Der Dichter H. Lingg läßt sie sprechen:

Erzitter, Welt, ich bin die Pest,
Ich komm in alle Lande
Und richte mir ein großes Fest.
Mein Blick ist Fieber, feuerfest
Und schwarz ist mein Gewande.

Ich bin der große Völkertod,
Ich bin das große Sterben,
Es geht vor mir die Wassersnot,
Ich bringe mit das teure Brot,
Den Krieg hab ich zum Erben! (Gehügel.)

Blättern wir nun einmal in den alten Chroniken und lassen wir uns berichten, welche schreckliche Zeiten unsre engere Heimat im Verlaufe der Jahrhunderte hat erleben müssen!

In der Löbauer Stadtbücherei finden sich einige große, in Schweinsleder gebundene Handschriftenbände mit dem Titel: „Annales und historische Erzählung, was sich bey der Stadt Löbau von langen Jahren her merkwürdiges zugetragen usw.“, die um 1680 von dem Löbauer Geschichtsschreiber Christ. Segnitz verfaßt worden sind. Diefen Aufzeichnungen wollen wir zunächst in der Hauptsache folgen. Die ersten Nachrichten aus dem 14. Jahrhundert über die Pest sind natürlich ziemlich dürftig. Da heißt es:

„1311 hat das Regenwetter die Weyde und das Getrende vergifftet, das Hunger und Pestilenz gefolget.“

1315, 1316 ist ein solcher Mangel an Getreide gewesen, daß an vielen orten das arme Volk von Mispelbäum (?), oder welches noch leichtlicher zu glauben ist, auß Linden Knospen müssen Brod backen . . . diese Hungers Noth hat anno 1315 angefangen und ganzer 3 Jahre lang gewehret. Hernach und wie es denn gemeiniglich zu geschehen pfeget, ist eine grosse und schädliche Pestilenz erfolget, die in vielen Ländern und auch in dießer Gegend grossen schaden verursachet.

1350 durchschweiffete ganz Deutschland eine Secte, die Geißler genannt und wütete eine grausame Pestilenz in der Christenheit, welche wohl den dritten Teil von Menschen aufrieb.

1380 war ein groß Sterben in der ganzen Welt.“

Wie viel Jammer und Elend hinter diesen knappen Angaben verborgen liegt, werden wir erst ahnen, wenn uns ausführlichere Berichte aus späteren Zeiten grausige Einzelheiten über den Verlauf solcher Seuchen mitgeteilt haben. Wir werden verstehen, wie die Menschheit in fortwährender Angst und Aufregung lebte, die sich vor allem dann grenzenlos steigerte, wenn sich in der Natur etwas außergewöhnliches ereignete.

So: „1415 den 7. Juni ist ein solch schreckliche finsternis gewesen, daß man hatt licht anzünden müssen, worauf noch selbigen Jahres in allen Landen eine Pestilenz entstanden,“